

Papadas, Panagiotis

**Article — Digitized Version**

## Wie beurteilt der ausländische Student das Studium in der Bundesrepublik?

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Papadas, Panagiotis (1961) : Wie beurteilt der ausländische Student das Studium in der Bundesrepublik?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 9, pp. 427-429

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133148>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Wie beurteilt der ausländische Student das Studium in der Bundesrepublik?

Panagiotis Papadas, z.Z. Hamburg

*„Sie sollen ja nicht Theorie um ihrer selbst willen treiben, sondern um sie auf konkrete Fälle anzuwenden.“*

*Erich Schneider<sup>1)</sup>*

Von über 16 000 aus den Entwicklungsländern stammenden Studenten, die zur Zeit an deutschen Universitäten und Hochschulen immatrikuliert sind, haben sich etwa 1000 dem Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gewidmet. Nur mit letzteren wollen wir uns hier beschäftigen. Über das Studium der ausländischen Studenten an deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen allgemein wurde schon sehr viel geschrieben. Stets waren es jedoch Berichte aus zweiter Hand, die da beschrieben, erklärten, kritisierten.

## *Sinnvolle Auswahl des Bildungstoffes*

Nicht beantwortet worden sind indessen u. a. Fragen, die an kompetente Stellen unserer Disziplin hätten gerichtet werden müssen, wie: „Glauben Sie, daß der fertige Ökonom bzw. Soziologe sich in der Praxis seines Heimatlandes mit Erfolg wird bewähren können?“

In Deutschland würde man auf diese Frage eine allgemeine Antwort erhalten: daß die Absolventen die Zusammenhänge des wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu erfassen verstünden, sie in den grundlegenden Fragen und Lehren des Faches ausreichende Kenntnisse besäßen; ferner, daß sie während der Diplomprüfung ein selbständiges Urteil über volkswirtschaftliche, betriebswirtschaftliche und sozialwirtschaftliche Fragen abgeben könnten.<sup>2)</sup>

Wäre man beispielsweise in den USA und hätte dem damaligen Rektor der Harvard-Universität, Professor Dr. James B. Conant (ehem. Botschafter der USA in der Bundesrepublik), die oben gestellte Frage vorgelegt, würde man mit Sicherheit folgende Antwort bekommen haben: „Die Business School arbeitet ihre eigenen „case books“ aus der Geschäftswelt aus, indem sie junge Professoren in Industriebetriebe schickt, einen einzelnen Fall aus diesem Betrieb genauestens untersuchen und beschreiben läßt und die ausgearbeiteten „case studies“ für den Unterricht der zukünftigen Geschäftsleute benutzt. Ich möchte hinzufügen, daß sich die so ausgebildeten Studenten in ihrem Beruf ausgezeichnet bewährt haben.“<sup>3)</sup>

Versucht wird hiermit keinesfalls, das Wissen der ausländischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, das sie 5 bis 6 Jahre lang an der Universität oder bei Re-

<sup>1)</sup> Erich Schneider: „Das Gesicht der Wirtschaftstheorie unserer Zeit und das Studium der Wirtschaftswissenschaften“, Tübingen 1947, S. 23.

<sup>2)</sup> Zu lesen ist es in allen Prüfungsordnungen für Wirtschaftswissenschaftler.

<sup>3)</sup> Rede anlässlich der feierlichen Ehrenpromotion von Professor Dr. J. B. Conant, im Selbstverlag der Universität Hamburg, 1957, S. 12.

petitoren fleißig erworben haben mögen, in Frage zu setzen. Wodurch kann aber bestätigt werden, daß sie diesen theoretischen Apparat auf die ökonomische Wirklichkeit ihres Heimatlandes angewandt haben? Haben sie sich während des Studiums überhaupt mit dessen ökonomischen Daten vertraut gemacht? Dabei sei unterstellt, daß sie die Terminologie des Faches in ihrer Heimatsprache einigermaßen beherrschen.

Durch den ceteris-paribus-Status, den alle Studierenden, Deutsche wie Ausländer, beim Studium und bei der Prüfung genießen, kann es geschehen, daß sich ausländische Wirtschaftswissenschaftler mit speziell deutschen Problemen beschäftigen müssen, z.B. mit Schleswig-Holstein. Ein entsprechendes Übungsthema hieße etwa „Entwicklung Schleswig-Holsteins — unter besonderer Berücksichtigung der Pferde- und Rinderzucht“. Der ausländische Student soll nun mit dieser Tatsache fertig werden. Geübt werden muß dabei die Technik des ökonomischen Denkens. Man vertieft sich also etwa zwei Monate in Daten, die nur einen Wert als Übungsobjekt für die wirtschaftliche Analyse haben. Wie segensreich es wäre, wenn dieses Thema sich nicht auf Schleswig-Holstein bezöge, sondern auf das Heimatland des ausländischen Studenten, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

Unter solchen Voraussetzungen ist es tatsächlich sehr fragwürdig, das wirtschaftliche Können des ausländischen Diplom-Volkswirts, -Betriebswirts und -Soziologen zu bewerten. Es besteht indessen darüber hinaus die Gefahr, den ausländischen Studenten seinem Heimatland zu entfremden. Vor dem verlassenem Heimatland bekommen in der Tat zahlreiche ausländische Studenten Angst. Dies findet man besonders bei jenen Ausländern, die sich in Deutschland qualifiziert haben. Sie wollen gar nicht in die Heimat zurück. Der Grund ist nicht allein der, daß hier bei besseren Lebensverhältnissen besser bezahlt wird, sondern auch, daß man das gastgebende Land besser kennt als das eigene.

## *Zulassung und Ablauf des Studiums*

Bund und Länder wie private Mäzene forcieren außerordentlich das Studium der ausländischen Studenten an den Universitäten und Hochschulen hierzulande. Universitäten und Hochschulen orientieren sich bei der Aufnahme von Studenten selbstverständlich an ihrer Kapazität. Das ist der Grund dafür, daß vielen Antragstellern die Zulassung zum Studium nicht gewährt wird. Kriterien sind dabei in der Regel: 1. die Kenntnis der deutschen Sprache und 2. die Note des Reifezeugnisses. In einigen Universitäten und Hochschulen gilt eine Nationalitätenklausel, nämlich, es wird nur eine bestimmte Zahl von allen Bewerbern einer Nationalität ausgewählt.

Trotz gewisser Sprachkenntnisse ist der ausländische Student erfahrungsgemäß nicht in der Lage, Vorlesungen mit Gewinn anzuhören und an Übungen teilzunehmen. Dazu bedarf es einer Zeit von etwa 1 bis 2 Jahren. Schwierigkeiten, mit denen der Ausländer zu Beginn seines Studiums zu kämpfen hat, sind außer mangelnden Sprachkenntnissen die Vorlesungsverzeichnisse. Von über 50 Vorlesungen und Übungen kann ein Anfänger nicht unterscheiden, welche er unbedingt anhören sollte. Da Einführungsvorlesungen nicht in jedem Semester gelesen werden, vermehren sich die Schwierigkeiten. Von einem Anfänger können weder die Ratschläge der zuständigen Stellen noch die der inländischen Kommilitonen in Anspruch genommen werden, weil Sprachschwierigkeiten eine Diskussion über seine Probleme nicht zulassen. Mangels konkreter Vorstellungen beginnt man sehr oft mit der Spezialisierung!

Oben wurde der „fertige“ Ausländer, dessen Kenntnisse von der Wirklichkeit seines Heimatlandes ein offenes Problem darstellen, angesehen. Folgende Fragen verdienen hier außerdem gestellt zu werden: Wie verläuft das Studium bis zum Abschluß? Wie viele ausländische Studenten werden ihr Studium mit Erfolg absolvieren können?

Das weitere Studium in fortgeschrittenen Semestern ist an und für sich nicht schwierig; jedoch dürfte jede Prognose über einen erfolgreichen Abschluß nicht sehr optimistisch ausfallen. An Universitäten, an denen keine Zwischenprüfung abgelegt zu werden braucht, weiß niemand, obschon man 6 Semester studiert haben mag, ob er 6/8 des Diploms voraussichtlich besitzt. Dies erfährt man nach acht oder mehr Semestern, nachdem die Prüfung stattgefunden hat. Selbsttäuschungen und Illusionen werden erst nach 4 bis 6 Jahren festgestellt, so daß jede Umkehr ausgeschlossen zu sein scheint.

#### *Voraussetzung zur Forschungsarbeit*

Dank der Humboldtschen Tradition wird an den Universitäten und Hochschulen Deutschlands Forschung und Lehre zugleich betrieben. Man glaubt, daß die Beteiligung der Studenten an der wissenschaftlichen Arbeit die beste Ausbildung verbürgt. Daß diese Auffassung der Kontinuität von Forschung und Lehre in der wissenschaftlichen Welt tief eingewurzelt ist, bleibt ohne Zweifel. Wie kann ein Student — behandeln wir erst den deutschen —, dessen Kenntnisse kaum ausreichend sind, forschen? Aus Tradition „forscht“ er. Seine mangelnde wirtschaftstheoretische und wirtschaftspolitische Konzeption wird durch Abschreiben oder Umschreiben ersetzt. Weiter gewöhnt er sich sehr früh an eine Tatsache, die Max Weber so ausdrückte: „Jeder vermeidet des anderen Terminologie, als wäre sie seine Zahnbürste.“ Das ist wirklich eine Seite der Forschung, die bei den meisten Wissenschaftlern stark ausgeprägt ist.

Soll sich der ausländische Student, der aus einem euphemistisch mit Entwicklungsgebiet bezeichneten

Land gekommen ist, daran beteiligen? Nach dem *ceteris-paribus*-Status, ja!<sup>4)</sup> Wozu sind denn die Übungen da? In ihnen wird das „Forschen“ exerziert. Sie sind Massenveranstaltungen, an denen Hunderte von Studenten teilnehmen, angeblich um der Erforschung eines Themas zu dienen.

Nehmen wir an, daß das Sparen zu besprechen sei. Aufgaben zur Bearbeitung des Themas werden verteilt sowie ein Literaturverzeichnis. Letzteres wirft eine zusätzliche Schwierigkeit für den ausländischen Studenten auf. Im Literaturverzeichnis liest man eine Fülle von Verfassern, die chronologisch oder alphabetisch registriert worden sind. Alle werden ausnahmslos empfohlen. Dementsprechend fängt der ausländische Student an und liest Böhm-Bawerk, Mill und Wicksell, um nur diese Namen zu nennen. Hätte er so viel Zeit, um alle angeführten 20 bis 30 Bücher zu lesen, würde er nach 4 bis 5 Semestern feststellen können, daß es genügt hätte, wenn er nur Fritz Voigt: „Der volkswirtschaftliche Sparprozeß“ oder Erich Preiser: „Sparen und Investieren“ gelesen hätte. Ein Opfer des eben kritisierten Literaturverzeichnisses las 4 Semester lang Karl Marx: „Das Kapital“ und Karl Bücher: „Die Entstehung der Volkswirtschaft“! Vielen ist mehr oder weniger Ähnliches passiert, wodurch eine „Lehrmethode“ als wissenschaftliche Spielerei entlarvt wird.

#### *Akademische Freiheit und Forderungen der Gegenwart*

Wir laufen Gefahr, Eulen nach Athen zu tragen, wenn wir sagen, daß die Wissenschaft seit Kant einen inneren, wahren Wert nur als Organ der Weisheit hat. Ist es aber Weisheit, daß man um des Prinzips der akademischen Freiheit willen nicht der Forderung des Tages nachkommt? Weisheit läge in einer Haltung seitens der Universität im Schumpeterschen Sinne, nämlich, den Studenten vor übertriebenen Hoffnungen zu bewahren, denen eine Enttäuschung sicher folgt, und ihm die Erkenntnis zu geben, daß morgen geschehen kann, was heute im Keime vorhanden ist.<sup>5)</sup>

Aus der Dynamik des deutschen Geistes, in dem sich der abendländische Geist kristallisiert hat, sollte man eine respondierende Lösung erwarten dürfen. Ein dogmatisches Bekennen zur geheiligten „akademischen Freiheit“ nützt dem ausländischen Studenten wenig. Nur die Kontinuität von Forschung und Lehre ist von Segen, die während des Studiums weder zu quasi-wissenschaftlichen Verhältnissen noch zu wissenschaftlichen Spielereien führt. Niemand möchte ein Studium zweiten Ranges, sondern ein Studium, das dazu beitragen würde, die Dinge in richtiger Proportion zu sehen, das Wesentliche vom Unwesentlichen und die Gründe von den Folgen zu unterscheiden.<sup>6)</sup>

<sup>4)</sup> Mit Genugtuung trifft man Dozenten, die der Wirklichkeit nahe sind, vom *ceteris-paribus*-Status nicht Gebrauch machen und den richtigen Weg, den man gehen soll, aufzeigen.

<sup>5)</sup> Josef A. Schumpeter: „Wie studiert man Sozialwissenschaften?“, Aufsätze zur ökonomischen Theorie, Tübingen 1952, S. 560.

<sup>6)</sup> Josef A. Schumpeter, a. a. O. (In Anlehnung an ...)

Man dürfte auf ein Studium des ausländischen Studenten hoffen, das so aussähe:

1. Der Kandidat sollte ausreichende deutsche Sprachkenntnisse besitzen.

2. Eignung zum wirtschaftlichen bzw. soziologischen Studium müßte gegeben sein. Dies könnte festgestellt werden, indem der Kandidat eine Klausuraufgabe über ein wirtschaftliches bzw. soziologisches Thema schriebe und sich darüber mit einem Lehrbeauftragten unterhalte.

3. Eine sechsmonatige praktische Tätigkeit bei privaten Unternehmungen oder in öffentlichen Diensten wäre die dritte zusätzliche Voraussetzung (zu Reifezeugnis, Nationalitätenklausel) für die Immatrikulation.

4. Bis zum 4. Semester müßte der ausländische Student verpflichtet sein, bestimmte Vorlesungen anzuhören und an Übungen teilzunehmen. Binnen dieses Zeitraums sollte ihm Gelegenheit gegeben werden, in Zwischenprüfungen (Klausurarbeiten und mündliche Prüfungen) das bisher Erreichte zu demonstrieren. Die Fächer, in denen geprüft werden sollte, können von den jeweiligen Universitäten und Hochschulen bestimmt werden. Sie sollten jedenfalls den Erfolg des Kandidaten vorausschauen lassen.

5. Eine Wiederholung der jeweiligen Prüfung dürfte spätestens nach einem Semester stattfinden. Eine zweite Wiederholung wäre nur ausnahmsweise zulässig. Eine dritte Wiederholung wäre ausgeschlossen. Die Universität bzw. die Hochschule wäre verpflichtet, die Eltern oder die Stipendienggeber derjenigen, die die Zwischenprüfung zweimal nicht bestehen konnten, zu benachrichtigen.

6. Bis zum 7. Semester sollte der ausländische Student sämtliche vorgeschriebenen Zwischenprüfungen, die auch für die deutschen Studenten erforderlich wären, abgelegt haben. Im 8. Semester würde er sich mit der Abfassung seiner Diplomarbeit über ein Thema aus dem wirtschaftlichen bzw. soziologischen Leben seines Heimatlandes zu befassen haben.

7. Wissenschaftliche Kenntnisse überdurchschnittlichen Niveaus, begutachtet von einem Professor, und 10 Semester Studium sollten dem ausländischen Studenten die Möglichkeit geben, sich auf Grund einer Dissertation über ein Thema, das dem Wirtschaftsleben seines Heimatlandes entnommen ist, einem Doktor-examen zu unterziehen.

8. Alle Stipendiaten des Bundes, der Länder und verschiedener anderer Institutionen müßten ferner bei der Gewährung des Stipendiums vertraglich verpflichtet werden, nach Beendigung ihres Studiums in ihr Land zurückzukehren.

### **Entfaltung des Menschlichen**

Der ausländische Student möchte gern seine fachliche Bildung mit einer „Universitas“ vereint sehen. Er muß nicht nur wirtschaftlich denken und rationell handeln lernen, er muß sich der Verachtung der sittlichen Freiheit des einzelnen und der Würde des Menschen erwehren können. Herausforderungen oder Lockungen aus dem Osten können für ihn außer Gefahr gesetzt werden, wenn dazu auch Dozenten beitragen würden. Wer anders könnte besser und autoritativer als sie die Ideale des Abendlandes geltend machen, nämlich das Streben nach Frieden und sozialer Gerechtigkeit?

Verdurstet will der ausländische Student aus den Entwicklungsländern hier hören und erleben, daß Freiheit ein elementares Bedürfnis des heutigen Menschen ist. Dozenten können sowohl bei der Gestaltung des Fachlichen wie bei der Entfaltung des Menschlichen helfen. Für deutsche Probleme, die nicht nur deutsche sind, wie die Spaltung des Gastlandes, interessiert sich der ausländische Student mehr, als im allgemeinen angenommen wird. Von deutscher Seite könnte dieses Interesse in weitaus größerem Maße befriedigt werden. Diese Vorschläge sind keine Patentlösung. Wie gesagt, wollen sie lediglich Stoff aus erster Hand in die Diskussion werfen. Als Warnung und Verheißung zugleich klingen Goethes Worte in dieser Stunde:

*„Wer nicht täglich klüger wird, wird täglich dümmer.  
Was hilft's auf seinen Gedanken zu beharren, wenn um  
uns sich alles verändert . . .“*

## **THE BANK OF TOKYO, LTD.**

### **Hamburg Office**

Hamburg 36  
Jungfernstieg 51

Tel. 34 16 26 Telex 021 2739

**Head Office: Tokyo/Japan, Nihombashi Chuo-ku**

### **Affiliates:**

The Bank of Tokyo of California,  
San Francisco, Los Angeles, Gardena.

The Bank of Tokyo Trust Company,  
New York

Associate Bank: The International Bank of Iran and Japan, Teheran

### **Düsseldorf Office**

Düsseldorf  
Kreuzstraße 34

Tel. 8 09 26, Telex 0858 2138

### **Overseas Offices:**

London, New York, San Francisco,  
Los Angeles, Seattle, Hamburg, Düsseldorf,  
Bombay, Calcutta, Karachi,  
Hongkong, Alexandria, Rio de Janeiro,  
São Paulo, Buenos Aires, Vientiane  
(Laos), Singapore, Kuala Lumpur (Malaya)